

# Figurenkabinett

**Der Bündner Künstler Robert Indermaur verkriecht sich nicht im Elfenbeinturm: Auffällig-unauffällige Spuren hat er mit seinen täuschend echten Fassadenfiguren in Chur hinterlassen. Und seine witzigen «Stuhlmenschen» transportierte er für ein denkwürdiges Happening sogar auf den Weisshorn Gipfel!**

**Text: Verena Ingold Fotos: Ursula Markus**

**W**er nicht genau hinschaut, kann sie glatt übersehen. Die Gestalten, die Robert Indermaur (49) in der Churer Altstadt und in der Bahnhofsgegend auf Hausmauern malte, passen oft so nahtlos in ihre Umgebung, dass man sie im Vorbeigehen kaum wahrnimmt – oder für echt hält. Selbst ein Fahnder der Polizei ging einer der Indermaur-Figuren schon ins Netz: Der Hüter des Gesetzes observierte einen im Halbdunkel verdächtig Dastehenden über längere Zeit, bis er schliesslich feststellte, dass es sich nur um eine gemalte Figur handelte. Das ist allerdings schon ein Weilchen her und könnte heute einem Churer Polizeimann kaum mehr passieren. Denn die Bewohner der Bündner Metropole kennen «ihre» Indermaur-Figuren. Die meist grau in grau gemalten Gestalten gehören heute sogar zum Inventar der Denkmalpflege und sind geschützt; keine darf einfach so entfernt werden.

Der Künstler selber sieht das allerdings nicht so eng, hat diese kleinen Werke, die er vor 13 Jahren, bei seinem Auszug aus Chur, der Stadt hinterliess, nicht für die Ewigkeit gedacht. Im Gegenteil: Ihm macht es Spass, die Bilder bei der Restauration ein bisschen abzuwandeln oder gar gänzlich Neues zu schaffen. «Ich bin ein schlechter Restaurator», meint er dazu. So darf der Geiger an der Bahnhoffassade, der einst ein Stehgeiger war, jetzt sitzen, weil er wohl für längere Zeit dort bleiben wird. Und das frisch renovierte Haus des Sanitätsgeschäftes Herrmann an der Storchengasse bekam statt der alten Frau mit Hündchen jetzt eine Schwangere neben die Eingangstür – und auf ausdrücklichen Wunsch von

Eigentümer Peter Hoffmann wieder einen Hund, diesmal aber eine wilde, strubbelige Promenadenmischung, die ungeduldig an der Leine zieht, mit der sie am Ablaufrohr festgemacht ist.

Die Storchengasse ist mit Indermaurs Wandbildern besonders reich gesegnet – aus alter Anhänglichkeit: Hier führte einst sein Schulweg durch. Hier kennen ihn auch immer noch viele Leute, bleiben auf einen kleinen Schwatz stehen, schauen ihm bei der Arbeit zu. Indermaur stört das kein bisschen. Schliesslich malte er während seines Amerika-Jahres an der Universität von Oshkosh unter den Augen von Professoren und Studenten ein ganzes Wandbild. «Dabei habe ich viel gelernt über meine Arbeit, weil die Kunstprofessoren erklärt haben, was ich jetzt mache und warum ich es so mache», schmunzelt er.

Robert Indermaur, in Chur geboren und aufgewachsen, hat ursprünglich Lehrer gelernt und auch einige Zeit in seiner Heimatstadt unterrichtet. Der Autodidakt ist kein verbissener Krampfer und auch kein Künstler im Elfenbeinturm. Kunst ist für ihn Kommunikation. Ganz relaxed, die Zigarette in der einen Hand, den Pinsel in der andern, macht er sich an sein Werk, scherzt dazwischen mit dem einen oder andern Bekannten. «Wenn ich mich sehr konzentrieren muss, nehme ich einfach nicht wahr, was um mich herum vorgeht», erklärt er. «Aber ich habe es gerne, wenn eine Auseinandersetzung entsteht. Für mich ist Kunst generell ein Kommunikationsprozess. Und ich halte mich für relativ kommunikativ.»

Viele Churer glauben, in seinen Figuren Menschen aus dem Quartier wiederzuerkennen. «Ich ha ds Gfüel,





Begegnungen in der Churer Altstadt: In diesem Sommer hat Robert Indermaur seine denkmalgeschützten Figuren wieder aufgefrischt – und zum Teil völlig neu gemalt. «Schickt den Maler zurück ins Atelier» nennt er sein neuestes Werk (rechts) – und drückt damit auch seine Stimmung aus: Nach der «Gassenarbeit» fällt ihm der Rückzug in die eigenen vier Wände nicht leicht...



die hesch au scho irgend eswo gse», mutmasst ein Einheimischer, der mit einem Kollegen Indermaur einen Moment beim Malen zuschaut. Viele sind auch überzeugt, dass die alte Dame mit dem Hündchen einmal hier gewohnt hat. Doch es gab sie nie, Indermaur malt nicht einfach lebende Personen, er empfindet sie vielmehr der Wirklichkeit nach. «Sie könnten real sein», sagt er.

Die meisten von ihnen sind in düsteren Farben gemalt, so wie es Indermaur damals, vor 13 Jahren, entsprach. Inzwischen ist seine Kunst farbiger geworden. «Früher kam mir die Farbe in den Weg», bekennt er. «Jetzt kann ich sie brauchen und einsetzen.»

Viele seiner Figuren verstecken sich fast, stehen in schattigen Winkeln, wo man sie leicht übersieht. Er hat diese Standorte selbst ausgesucht, holte auch selber von den Hausbesitzern die Einwilligung ein und von der Stadt die Erlaubnis, in der Öffentlichkeit zu malen. Als er die erste Figur an eine Churer Hauswand pinselte, gab es noch Leute, die ihn für einen «Schmierer» hielten, die Reaktionen waren ganz und gar nicht immer freundlich. «Muss das auch noch sein?» pflaumte ihn eine Dame damals an. Doch die fertigen Figuren begeisterten alle, und im Hause Indermaur traf irgendwann

sogar eine Schachtel mit einem grossen Blumenstrauss und einem Entschuldigungsbrief ein: Die ungehaltene Dame hatte inzwischen mit ihrem Mann die Bilder besichtigt und Gefallen daran gefunden.

Die Churer Wandbilder sind aber nur ein winzig kleiner Teil von Indermaurs Werk. Neuer und spektakulärer sind seine «Hoggr», denen er im letzten Jahr fast seine ganze Zeit widmete: witzige bunte «Stuhlmenschen», in deren Schoss man sich setzen kann.

Mit ihnen stellte er im Frühsommer in Arosa auch eine aufregende Performance auf die Beine. Er transportierte sie in dreitägiger Arbeit auf den Weisshorn Gipfel, lud Musiker und 180 Gäste dazu ein, liess Feuerwerk steigen und las aus seinen Gedichten vor: «Ein wunderschöner Anlass!» Die eigenwilligen Stühle in der kargen Berglandschaft und vor mächtigen Gipfeln ergaben ein bizarres, faszinierendes Bild. Ein wirtschaftlicher Erfolg waren die «Hoggr» allerdings nicht, obwohl sie sich gut verkauften: Der Produzent, der sie nach Indermaurs Ideen herstellen sollte, verkalkulierte sich böse, lieferte zudem mangelhafte Arbeit, und heute stehen noch über 60 «Hoggr» zum Überarbeiten und Herrichten auf dem Gelände und im Schopf der alten Mühle von Almens GR, wo Indermaur

seinen Wohnsitz hat, träumen im Garten vor sich hin und warten auf Käufer. Robert Indermaur hat von seinem «Hoggr»-Abenteuer im Moment die Nase ein bisschen voll, er möchte sich endlich wieder der Malerei und Bildhauerei widmen. «Schickt den Maler zurück ins Atelier» nennt sich denn auch das Bild, an dem er zurzeit arbeitet: Da wird ein widerspenstiger Künstler von kräftigen Männern an den Arbeitsplatz zurückgezerrt.

Eine wunderschöne Kulisse hat er sich für dieses Atelier ausgewählt: Indermaur lebt mit seiner Frau Barbara und den Kindern Rebecca (20), Alexander (17) und Adrian (12) in einem wahren Paradies am Waldrand oberhalb der kleinen Domleschger Gemeinde Almens. 3500 Quadratmeter Fläche, von der Sonne so grosszügig beschienen, dass sogar Pfirsiche und Bananenbäume gedeihen, überall lauschige Winkel und Ecken, die zu süsser Nichtstun verleiten. Kein Wunder, fällt es da schwer, sich ins Atelier zurückzuziehen...